



ISBN: 978-3-947738-97-7

© 2021 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de · +49 (0) 861 166 17 27

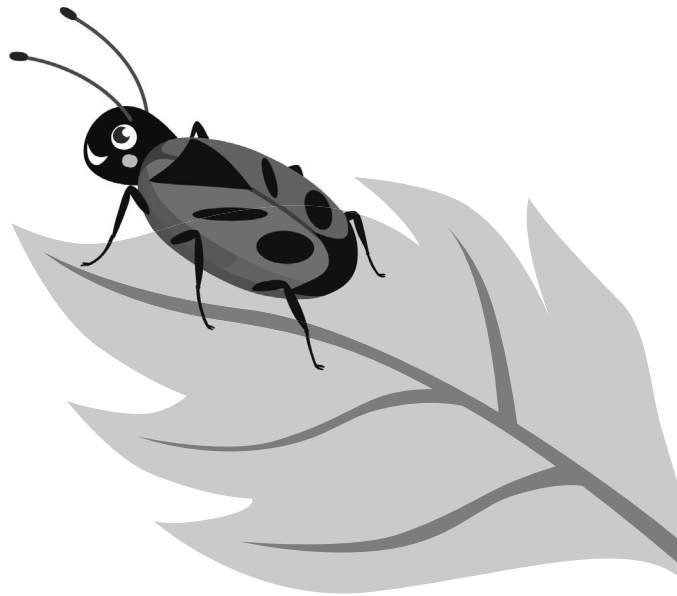
Text: Uwe Krauser
Bildnachweis Cover: shutterstock: hchjll, lineartestpilot,
Design + Ideenreich: Petra Schmidt
Bildnachweis: shutterstock: barberry, Aine, Yevgen Kravchenko, Anella,
oxanaart, Nutkins.J, lineartestpilot, EkaterinaP, tanewpix168, Penjahat Receh,
vichvarupa, WindOfHope, Juliann, nickolai_self_taught, Padma Sanjaya, nicko-
lai_self_taught

Druck: FINIDR, s.r.o.
Lipová 1965 · 737 01 Český Těšín · Česká republikalen



ROSALIE

DIE FEUERWANZE





FÜR MEINE MUTTER,
DIE UNSERE WELT
VIEL ZU FRÜH VERLASSEN MUSSTE

DU HAST MICH GELEHRT, JEDEM WESEN,
EGAL WIE KLEIN UND UNBEDEUTEND
ES AUCH ERSCHEINEN MAG,
RESPEKT UND LIEBE ENTGEGENZUBRINGEN ...

DAFÜR DANKE ICH DIR!



ROSALIE, DIE FEUERWANZE

Wie an jedem Tag sitze ich auf meinem knorrigen Ast und schaue gelangweilt durch die Wände des bauchigen Marmeladenglases. Das Glas ist schon seit unzähligen Tagen mein einziges Zuhause. Vernachlässigt steht es zwischen einem Legoflugzeug und ein paar staubigen Büchern auf einem kleinen Schränkchen. Von meinem Platz aus kann ich das Bett und den Schreibtisch des Jungen sehen. Er hat mich an einem warmen Frühlingstag aus meinem bisherigen Leben entführt und dann in diese enge Behausung gesperrt. Ich kann mich nicht mehr genau an diesen schrecklichen Tag erinnern, der mein zufriedenes Leben so jäh zerstört hat. Doch tauchen immer wieder Bilder vor mir auf, sobald ich meine Augen schliesse.

Ich sehe dann meine vielen Geschwister, mit denen ich so gerne Verstecken und Nachkrabbeln gespielt habe. Sehe unsere gemütliche Behausung in der kleinen Baumhöhle. Dort herrschte immer ein wenig Unordnung, was mich aber niemals gestört hat. Und ich sehe meine Mutter. Mit dem schwarzen Muster auf ihren strahlend-roten Flügeln ist sie einfach die allerschönste Mutter der ganzen Welt. – Dann sehe ich den Jungen, der mit diesem verdammten Glas in der Hand auf mich zuläuft. Er sperrt mich in mein einsames Gefängnis, ohne dass ich irgendetwas dagegen unternehmen kann. Der letzte Blick auf meine Mutter hat sich tief in mein Gedächtnis eingebrannt. Panisch krabbelt sie hinter mir her, doch ist sie auf ihren sechs kurzen Beinchen einfach nicht schnell genug. Wenn ich die Augen dann wieder öffne, verschwinden die Bilder. Die Einsamkeit, die mich dann überfällt, ist kaum zu ertragen ...

Mein Name ist Rosalie – und das ist meine Geschichte!



Kapitel 1



DER AUSBRUCH

Die Zimmertüre öffnet sich und der Junge betritt den Raum. Er ist bewaffnet mit ein paar saftigen grünen Blättern. Hastig greift er nach dem Marmeladenglas, in dem ich noch immer auf meinem Ast hocke, und klopft gegen die Scheibe. Er klopft und klopft, bis ich unsanft auf dem Glasboden lande. Nun wird der Deckel eilig abgeschraubt. Die vertrockneten Blätter, von denen ich mich schon seit einigen Tagen ernähren muss, werden durch das frische Grünzeug ausgetauscht. Ängstlich mustere ich die Finger des Jungen, die noch immer in dem Glas herumwuseln. Mit diesen Pranken könnte er mich mühelos zerdrücken! Ein riesiges Auge erscheint auf der anderen Seite der Glaswand und lässt mich vor Schreck zusammenfahren. Der Junge scheint in dem Durcheinander, das er soeben angerichtet hat, nach mir zu suchen. Er schüttelt das Glas hin und her, bis er mich entdeckt. Dann stellt er es wieder zurück auf das kleine Schränkchen. Gerade will er nach dem Deckel greifen, um mein Gefängnis sicher zu verschließen, als eine ungeduldige Stimme ertönt.

„Theodor! Wasch deine Finger und komm in die Küche – das Essen wird kalt!“

Der Junge zuckt genervt mit den Schultern und schaut zur Türe.

„Ja doch, ich muss nur noch meinen Käfer zu Ende füttern. Bin gleich da!“

„Verdammt, Theodor! Jetzt lass dieses eklige Vieh in Ruhe und komm endlich her! Ich stehe nicht stundenlang am Herd, damit wir dann kalte Nudeln essen müssen.“

„Es gibt Nudeln? Warum sagst du das denn nicht gleich?“

Der Junge wirft mir einen letzten Blick zu und verlässt dann eilig sein Zimmer.



Verwirrt schaue ich mich um und kann kaum glauben, was ich sehe: Der Deckel liegt noch immer auf dem Schrank und das Glas ist weit geöffnet.

Hektisch erklimme ich den Ast, der mir hoffentlich den Weg in die Freiheit ermöglicht. Doch das verflixte Ding reicht nicht weit genug hinauf. Meine Augen wandern zum Rand des Glases und ich entschließe mich, einen Sprung zu wagen. Für einen Moment konzentriere ich mich, spanne meine Hinterbeine an, hüpfе los ... und lande kurz darauf auf dem harten Boden des Marmeladenglases. Erneut klettere ich den Ast empor und fixiere den Glasrand. Bei meinem zweiten Versuch erreiche ich diesen sogar mit den Spitzen meiner Vorderbeine, bevor ich einen erneuten Sturzflug in Richtung Glasboden antrete. Immer wieder nehme ich den Weg nach oben in Angriff. Trotzdem schaffe ich es nicht, aus meinem Gefängnis zu entkommen. Frustriert sitze ich zwischen den Blättern, die den Boden bedecken, als die Stimme des Jungen zu mir getragen wird.

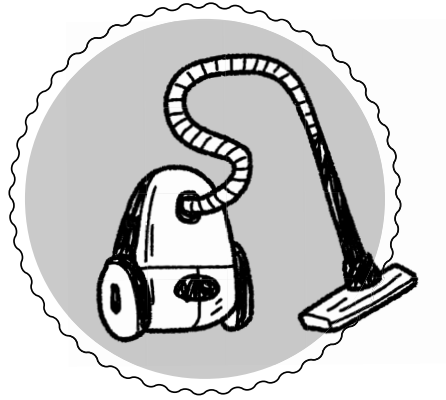
„Kacke, ich habe vergessen den Deckel auf das Glas zu schrauben.“

„Theodor, ich möchte nicht, dass du solche Ausdrücke in den Mund nimmst!“

„Schuldigung! Ich schaue nur schnell nach und bin sofort wieder da!“

Ich höre Schritte und weiß sofort, dass nun meine letzte Chance gekommen ist. So schnell mich meine sechs Beine tragen, klettere ich den Ast nach oben. Ich erreiche das Ende des trockenen Holzes, spanne meinen ganzen Körper an ... und springe den Sprung meines Lebens. Aus dem Augenwinkel sehe ich Theodor, der gerade durch die Türe flitzt. Voller Entsetzen fixiert er das geöffnete Glas. Kurz bevor er mich entdecken kann, lande ich hinter dem kleinen Schränkchen. Ich drücke mich fest an die schützende Zimmerwand und schließe meine Augen.

Kapitel 2



UM EIN HAAR

„Mama, mein Käfer ist abgehauen!“ Die plärrende Stimme des Jungen geht mir durch Mark und Bein. Er lässt sich auf die Knie fallen und sucht den Fußboden nach mir ab. Ich verstecke mich zwischen ein paar Legosteinen, die irgendwann hinter den Schrank gefallen sind. Ängstlich halte ich die Luft an. Wenn Theodor mich jetzt entdeckt, werde ich wohl bis zu meinem Lebensende in diesem Marmeladenglas wohnen müssen. Beim Gedanken an die immer gleichen, vertrockneten Blätter wird mir ganz übel. Ich linse vorsichtig hinter einem der bunten Steine hervor, als die Mutter des Jungen das Zimmer betritt.

„Wie hast du das denn nur wieder hingekriegt?“ Die Frau geht durch den Raum und lässt ihren Blick über den Boden wandern. „Du suchst jetzt sofort dieses eklige Biest und fängst es wieder ein. Ich hole sonst den Staubsauger aus dem Keller. Mit dem werde ich deinen Käfer ganz bestimmt finden. Das kann ich dir versprechen, mein Freund!“

Bei den letzten Worten zucke ich in meinem Versteck panisch zusammen. Diesen Staubsauger kenne ich ziemlich gut. Er scheint ein besonders treuer Freund der Frau zu sein, denn er folgt ihr auf Schritt und Tritt. Dabei macht er die schrecklichsten Geräusche und frisst alles auf, was ihm in die Quere kommt. Nein, dieser Staubsauger darf mich nicht erwischen. Ich muss so schnell wie möglich von hier verschwinden. Vorsichtig stelle ich mich auf meine Hinterbeine und schaue mich um. Theodor ist gerade dabei, das Chaos auf seinem Schreibtisch zu durchsuchen. Hefte werden durchgeblättert und achtlos zur Seite geworfen. Dabei fällt eine leere Plastikflasche vom Tisch und rollt langsam in meine Richtung. Nur kurz schaut sich der Junge um und widmet sich dann wieder der Unordnung auf seinem Schreibtisch. Langsam verlasse ich mein Versteck und schleiche durch das Zimmer. Als sich Theodor



herumdreht, springe ich hinter ein Spielzeugauto und mache mich dort so klein wie möglich. Kurz darauf ist die Luft wieder rein und ich krabble eilig weiter über den Fußboden. Mein Blick fällt auf die langen Gardinen vor dem Fenster, hinter dem ich die Freiheit vermute. Ich habe sie fast erreicht, als die Frau mit ihrem Staubsauger-Freund in der Türe steht. Sie zieht seinen dünnen Schwanz in die Länge und steckt diesen in ein Loch in der Wand. Sofort beginnt das Monster zu brummen und fährt mit seinem gierigen Maul über den Teppich. Theodor versucht seine Mutter aufzuhalten, doch beachtet die ihren schimpfenden Sohn überhaupt nicht. Wild entschlossen führt sie ihren dröhnenden Freund über den Boden und kommt näher und näher. Das Brummen wird unerträglich laut und ich beginne zu zittern. Entsetzt reiße ich die Augen auf, denn in ein paar Augenblicken werde ich wohl in dem riesigen Schlund des Monsters verschwinden. Doch plötzlich herrscht Stille um mich herum. Die Frau mustert ihren Staubsauger-Freund verwirrt und schaut dann ungläubig zu Theodor. Der hat den Schwanz des Monsters aus der Wand gezogen und blickt seine Mutter triumphierend an.

Die Frau lässt ihren unheimlichen Begleiter scheppernd zu Boden fallen und marschiert zu ihrem Sohn.

„Sag mal, geht´s noch? Steck sofort den Staubsauger wieder ein, damit ich das hier zu Ende bringen kann!“

„Nein, das mache ich ganz sicher nicht. Das ist mein Käfer und der wird nicht einfach aufgesaugt.“

„Das werden wir ja sehen. Los, gib mir sofort den Stecker!“

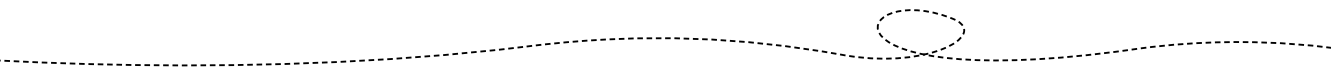
Während sich die beiden Menschen nun um den Schwanz des Monsters streiten, wittere ich meine Chance. So schnell mich meine Beine

tragen flitze ich zu der Gardine und klettere an dem Stoff hinauf. Mit einem beherzten Sprung lande ich auf der Fensterbank und beginne zu dem gekippten Fenster zu krabbeln. Nur noch wenige Zentimeter trennen mich von meinem Ziel, als ich den Jungen aufgeregt kreischen höre.

„Da ist mein Käfer! Dort am Fenster!“

Theodor rennt auf mich zu und reißt die Gardine zur Seite. Er streckt die Hand aus und will nach mir greifen ... doch da bin ich schon durch das Fenster geflutscht. Während der Junge auf der anderen Seite der Scheibe vor sich hinjammert, wird mein tiefer Fall von einer Hecke abgebremst. Ich lasse meinen Blick umherwandern und kann kaum glauben, dass ich endlich frei bin.





Kapitel 3



ERSTE SCHRITTE

Blatt für Blatt klettere ich die Hecke hinunter, bis ich die anliegende Wiese erreicht habe. Noch immer höre ich die quengelnde Stimme von Theodor, doch wird er mich nun wohl nicht mehr einfangen können. Staunend betrachte ich den Garten, der vor mir liegt. Der Anblick der zahllosen bunten Blumen erfüllt mich mit einem unbeschreiblichen Glücksgefühl. Der Duft einer besonders prächtigen Blüte, die sich der Sonne entgegenstreckt, macht mich ganz schwindelig. Ich habe völlig vergessen, wie schön es außerhalb der schrecklichen Glaswände ist. Wieviel mehr es zu bestaunen gibt, als das unordentliche Zimmer von Theodor.

Schritt für Schritt erkunde ich meine Umgebung. Ehrfürchtig bleibe ich vor einer riesigen Sonnenblume stehen, die fast bis in den Himmel hinaufragt. Ein paar Blaumeisen flattern fröhlich um den Blütenkopf herum. Für einen Moment lausche ich ihrem Zwitschern und mache mich dann lieber aus dem Staub. Ich möchte nicht riskieren, dass ich als Mittagssnack im Bauch eines Vogels lande. Bei diesem Gedanken stelle ich fest, dass ich mittlerweile auch eine Kleinigkeit vertragen könnte. Die vertrockneten Blätter in meinem Gefängnis konnte ich heute früh beim besten Willen nicht hinunterwürgen. Ich lasse meinen Blick umherwandern, doch außer ein paar herabgefallenen Blütenblättern kann ich nichts Interessantes sehen. Ich will gerade schon weiterkrabbeln, als ich ein paar köstlich duftende Samen im Schatten eines Lindenbaumes entdecke. Gierig steche ich meinen Rüssel in eine der Kapseln und beginne ganz fest zu saugen. Unglaublich, wie gut das schmeckt! Ich schlürfe einen Samen nach dem anderen leer, bis ich nichts mehr herunterbringe. Vollgefressen lege ich mich ins Gras und strecke mich genüsslich in die Länge. Als ich meine Augen für einen

Moment schließe, erinnere ich mich an die gemeinsamen Abendessen mit meinen vielen Geschwistern. War das vielleicht ein Gewimmel! Doch irgendwie hat unsere Mutter es immer geschafft, das Chaos zu ordnen und niemand musste hungrig schlafen gehen. Ich öffne die Augen und fühle mich mit einem Mal ganz einsam und verlassen. Dann trifft mich die Erkenntnis wie ein Blitz und ich weiß, was zu tun ist! Ich werde mich auf den Weg machen, um meine Familie zu finden. Doch wo soll ich mit der Suche beginnen? So sehr ich meinen Kopf auch anstrenge – ich kann mich einfach nicht erinnern, wo ich zuletzt gehaust habe. Ich weiß nur, dass sich unsere Baumhöhle in einem dichten Wald befindet. Während ich in meine Gedanken versunken bin, kann ich das Rauschen der Blätter fast hören. Auch bilde ich mir ein, den appetitlichen Geruch des Waldbodens zu wittern. Am besten wird es wohl sein, einfach loszukrabbeln. Alles Weitere wird sich dann schon irgendwie ergeben. Zufrieden mit meinem cleveren Plan strecke ich meine sechs Beine noch einmal kräftig durch, als ich ein leises Rascheln höre. Es kommt aus einem Laubhaufen, der nicht weit von mir entfernt auf der Wiese liegt. Ich halte die Luft an und mustere die Stelle neugierig. Haben sich die oberen Blätter etwa gerade bewegt? Und was ist das für ein seltsamer Geruch? Vorsichtig krabbele ich auf den Haufen zu. Setze ein Bein vor das andere. Und da entdecke ich zwischen den Blättern zwei kleine Antennen, die steil nach oben ragen.

